

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher
Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 65.

45. Jahrgang.
Dienstag, den 19. März

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Feiertags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 16 Pfennige. —
Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämtern, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergepaltene
Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Volkbibliothek Mittwoch und Sonnabend von 12—1 Uhr.

Städtische Sparkasse zu Lichtenstein.

Der Zinsfuß für sämtliche Spareinlagen wird von uns im Einverständnis mit dem Stadtverordnetenkollegium vom

1. Juli 1895
ab von 3 1/2 % auf 3 Prozent herabgesetzt.
Lichtenstein, den 7. März 1895.

Der Rat zu Lichtenstein.
Lange.

Mit.

Tagesgeschichte.

* — Lichtenstein, 18. März. „So viel im März Regen sich plagt, so viel Gewitter nach hundert Tagen“, — so heißt es bekanntlich in der alten Bauernregel, bei deren Bewahrheitung man sich für den kommenden Sommer auf starke elektrische Entladungen gefaßt machen kann, da an solchen Nebelschleibern in letzter Zeit wirklich kein Mangel war.

* — Bernsdorf. Von einem recht belagerten Unglücksfall, welcher auch wiederum eine Mahnung und Warnung sein möge, wurde eine hiesige Familie betroffen. Als am vergangenen Sonnabend mittag die Frau des Bergarbeiters M. auf kurze Zeit die Stube verlassen hatte, um Wäsche aufzuhängen, hatte sich das kleine 1 1/2 Jahr alte Kind mit der am Boden stehenden und mit Wasser gefüllten Waschwanne zu schaffen gemacht und ist dabei so unglücklich in dieselbe gefallen, daß die zurückkehrende Mutter es in leblosem Zustande vorfand und alle Wiederbelebungsversuche leider vergeblich waren.

* — Die im Stillen segensreich wirkende Freimaurerloge in Glauchau bedachte am gestrigen Sonntag 9 arme Konfirmanden (5 Knaben und 4 Mädchen) mit vollständigen Ausstattungen zu deren bevorstehender Konfirmation. Außer den Kleidungsstücken war jedem Beschenkten 1 Gesangbuch mit gewählten Aufschriften beigelegt worden. Eine ernste Ansprache an die Kinder vollendete den menschenfreundlichen Akt.

* — Concert-Verein Glauchau. Wegen Erkrankung der Signorina Franceschina Prevozi wird das V. Abonnement-Concert bis auf weiteres verschoben.

* — Glauchau, 16. März. Als Kantor für Glauchau ist nach Schluß der gestrigen Proben in gemeinschaftlicher Sitzung des Schulausschusses und

Rathsvorstandes Herr Friedrich Ewald Franz, z. Z. Musiklehrer-Bitar am Königl. Lehrerseminar I zu Grimma einstimmig gewählt worden; er hat auch die Wahl angenommen. Herr Franz ist am 15. Juli 1870 zu Langburkersdorf bei Neustadt in Sachsen geboren, hat von Ostern 1884—1890 das Königl. Lehrerseminar zu Pirna besucht und ist von Ostern 1890—1893 als Hilfslehrer an der Stadtschule zu Neustadt i. S. thätig gewesen. Seine hervorragende musikalische Befähigung — er bestand am 26. Febr. 1890 die erste musikalische Prüfung am Königl. Lehrerseminar zu Pirna mit der Hauptzensur I — trieb ihn dazu, sich dem Studium der Musik zu widmen. Er besuchte von Ostern 1893 bis März 1894 das Königl. Konservatorium für Musik zu Leipzig mit bestem Erfolge. Seine Lehrer bezeichnen ihn als vorzüglich musikalisch veranlagt mit tüchtigem Kompositionstalent, als sehr fleißigen, überaus tüchtigen Musiker, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Auch bei den gestrigen Proben erwies sich Herr Franz als hervorragend befähigt, vorzüglich gebildet und durchaus tüchtig; seine Leistungen wurden allseitig als die besten anerkannt. So erscheint denn die Wahl des Herrn Franz für unser musikalisches Leben sehr günstig und ein würdiger Nachfolger unres. verdienstvollen Herrn Kantor Finsterbusch gesunden.

* — Waldenburg, 16. März. Ihre Durchl. die Fürstin Pamela von Schönburg-Waldenburg und Ihre Durchl. die Prinzessin Luise von Schönburg-Waldenburg nebst Gefolge sind in Dresden eingetroffen und im „Europäischen Hof“ abgestiegen.

* — Vor einigen Tagen ward aus dem Erzgebirge gemeldet, daß der in Elsterlein wohnhafte Sandhändler Hermann mit seiner Frau auf der Lengensfelderstraße im Schnee ertrunken aufgefunden worden sei. Wie jedoch das Wochenblatt für Geber meldet, hat Hermann am 14. d. M. aus Borsten-

dorf eine Postkarte an seine Angehörigen in Geber aufgegeben, auf der er mitteilt, daß sich das Ehepaar noch am Leben befindet. Wohl habe es 5 (?) Tage im Schnee gesteckt, sei aber glücklich gerettet worden.

* — Schmölln, S.-A., 14. März. An dem Auslande nehmen jetzt fast sämtliche Steinmühlensarbeiter teil, welche nicht in Wochenlohn stehen. Auch die Frauen derselben und die Fabrikmädchen müssen feiern. In einigen hiesigen Fabriken „streikt“ man jetzt schon zum zweiten oder dritten Male. Für viele Arbeiterfamilien ist der Ausfall in dem wöchentlichen Verdienste recht empfindlich. Während diejenigen, welche wöchentlich nur 7—8 M. verdienen haben, es sich wohl gefallen lassen, wenn sie jetzt aus der Kasse 10—13 M. erhalten, erleiden jene, welche 20—30 M. verdienen, einen schmerzlichen Ausfall. Die Arbeitgeber machen die Entlassung der streikenden Arbeiter öffentlich bekannt und wollen nur einzelne derselben nach Bedarf wieder einstellen.

* — 200 Mark Geldstrafe wegen einer falschen Zeitungsnachricht. Bekanntlich hatte die „Saale-Ztg.“ vor einigen Wochen eine Notiz gebracht, daß eine Frau mit zwei Kindern in Reußen zur Last gefahren aufgefunden worden seien. Der traurige Vorfall ward von dem Korrespondenten des Blattes dem Gemeindevorstand in Reußen zur Last gelegt, da er den Dreien kein Obdach auf ihr Ersuchen gegeben habe. Da die ganze Nachricht erfunden war, so wurde gegen den verantwortlichen Redakteur der „Saale-Ztg.“ gerichtlich vorgegangen und derselbe, wie dem hiesigen „General-Anz.“ aus Hohenturm gemeldet wird, zu 200 M. Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 300 M. Strafe beantragt. (Sollte der Erfinder der Nachricht, der die „Saale-Ztg.“ in so frecher Weise hineinlegte, denn straffrei ausgehen? In diesem Falle wird die Redaktion der „Saale-

Margarethe.

Original-Novelle von M. Wildern.

(Fortsetzung.)

Zu den hellen Glanztapeten an den Wänden, der sauberen einfach weiß angestrichenen Decke, sahen die grünen Polstermöbel, die prachtvoll umrandeten Familienporträts und der große, freilich von den Logatoren für schon wertlos erachtete Teppich sehr hübsch aus, besonders da der unschöne braune Kachelofen durch einen gestickten Schirm vollständig dem Auge des Eintretenden entzogen wurde.

Auch das nebenliegende Schlafkabinett, das Margarethen so klein — zu klein fast für sie allein erschien und in dem die Nachbarin zu ihrem Entsetzen sechs Männer beherbergte, war sauber und hübsch eingerichtet, nicht minder die Küche.

„Wie unsere Kronprinzessin werden Sie hier wohnen und so allein!“ sagte die Kleine, einen entzückten Blick um sich werfend.

Das Kind hatte ein hübsches, offenes Gesichtchen und eine Art, sich zu bewegen und zu sprechen, die Margarethen wohlthat.

Das Gefühl grenzenloser Verlassenheit war plötzlich so mächtig über sie gekommen, eine Angst und ein Grauen vor ihrer neuen Umgebung, daß sie einen förmlichen Trost in der Gegenwart dieses kleinen Wesens sah, welches übrigens mit einer Sauberkeit gekleidet war, die sofort auch für die Mutter ein günstiges Vorurteil weckte.

„Nun“, sagte sie deshalb, „wenn es Dir so gut bei mir gefällt, Kleine, dann bleibe noch ein Weil-

chen, vorerst aber laß Dich für Deine Gefälligkeit belohnen.“

Sie hatte dem Kinde eine kleine Silbermünze in die Hand gedrückt und dadurch einen Jubel hervorgerufen, welcher schier endlos schien; die Kleine war gewiß nicht verwöhnt, mit der geringen Gabe hatte sich Grethe ihr ganzes Herz gewonnen.

In der Großstadt werden die Kinder schon recht früh nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft, besonders die Kinder des Proletariats, der armen Arbeiterfamilien, deren Häupter, Mann und Frau, den ganzen Tag außerhalb des Hauses beschäftigt sind und dadurch gezwungen werden, die Sorge für die Wirtschaft auf die Schultern der Kleinen zu legen. Auch unsere neue Bekannte, Lieschen Braun, wie sie sich nun Margarethen vorstellte, gehörte zu diesen Frühreifen: Schon mit neun Jahren besorgte sie allein, während der Vater als Steinträger arbeitete und die Mutter bei der kronprinzlichen Wäsche angestellt war, die ganze Wirtschaft. Sie reinigte die Wohnung, besorgte das Mittagessen, welches den Eltern von den noch kleineren Kindern nach den Arbeitsstätten getragen werden mußte, und fand dann noch neben der Erfüllung ihrer Schulpflichten genügend Zeit, desette Wäsche zu sticken und mit Altersgenossinnen zu plaudern.

Das kleine Ding machte sich nun auch sofort bei ihrer neuen Nachbarin nützlich. Die wenigen Einkäufe wurden in der Nachbarschaft besorgt — sie zündete Feuer in der Kochmaschine an und half Margarethen den Kaffee bereiten, wobei sie ihrem Entzückten Ausdruck verlieh über die wundervollen Gerätschaften in Madames Küche. Ganz und gar in

Aufruhr geriet ihre Seele, als die junge Frau, die unter dem frohen Geplauder des Kindes viel von ihrer Angst und Mutlosigkeit verloren, nun das hübscheste kleine Täschchen, das sie noch in ihrem Schrank vorfand, für den kleinen Gast füllte und Lieschen noch dazu ein großes Stück Zucker in die Hand gab.

Ueber alledem aber war es Abend geworden, die Eltern der Kleinen mußten jeden Augenblick nach Hause kommen; zum erstenmal erinnerte sich Lieschen mit Schrecken daran — denn auch zum erstenmal hatte sie über anderen Dingen die eigenen Pflichten vergessen. So setzte sie denn das bald geleerte Täschchen auf ein kleines Marmortischchen und empfahl sich für heute.

Die Thür schloß sich hinter ihr und Margarethe war allein. Anfangs suchte sie sich die Zeit damit zu vertreiben, daß sie in allen Ecken und Winkeln ihrer kleinen Wirtschaft Umschau hielt und den Inhalt der Schränke ordnete. Dann aber, als es für heute absolut nichts mehr zu thun gab, setzte sie sich in den Polsterstuhl am Fenster und blickte hinaus auf die Straße — aber das Wogen und Treiben da unten konnte sie nicht zerstreuen — die heimkehrenden Arbeiter erweckten keinerlei Interesse, ja, manchmal erschreckte sie sogar der Anblick widerlicher Trunkenbolde — und so wandte sie sich bald wieder ab von dieser traurigsten Seite des Daseins und versenkte sich ganz in ihre Träume und Erinnerungen: sie dachte an das verödete Vaterhaus — der teuren toten Mutter, die man, ohne daß auch sie zugegen, nun zur letzten Ruhe gebettet, und in

Ztg." doch nicht etwa den Namen des Sägenfabri-
kanten verschwiegen haben?

§ Mit der Hinrichtung des bestialischen Frauen-
mörders Wehstein hat man sich in Halle viel zu
schaffen gemacht. Alle der Urteilsvollstreckung Bei-
wohnenden hatten in Frack und weißer Binde zu er-
scheinen. Daß die einer Hinrichtung Bewohnenden
im dunklen Anzug erscheinen, ist schon mit Rücksicht
auf den Ernst eines solchen Aktes und vor Allem
mit Rücksicht auf die Würde des Gerichts ein fast
selbstverständliches Gebot, aber im Festkleide, in Frack
und weißer Binde —? Und nun höre man auch,
wie die Leiche Wehsteins nach der Anatomie ge-
schafft wurde: vornweg ein Offizier mit 20 Soldaten,
alsdann der schwarze Leichenwagen, zu beiden Seiten
Schutzleute und hinter dem Leichenwagen wieder un-
gefähr 20 Mann Schutzleute! Wozu dieser Aufwand
von Feiertagsfeier?

§ Berlin, 16. März. Ueber die Vorgänge
in der Donnerstags-Sitzung des Senatorenkonvents,
in welcher der Vorschlag Levetzows, der Reichstag
möge Bismarck zum 80. Geburtstag beglückwünschen,
beraten wurde, weiß die „Natlib. Korrespondenz“
mitzuteilen, daß der Reichstagspräsident sich zunächst
auf die Beglückwünschung des Fürsten zum 70. Ge-
burtstag berief. In der folgenden Debatte gab das
Centrum durch Dr. Lieber die Erklärung ab, sich
an der diesmaligen Ehrung nicht beteiligen zu können.
Sehr empfindlich sprach sich Eugen Richter gegen
ein solches Vorgehen des Reichstages aus, während
Herr von Bennigsen auf das Wärmste dafür eintrat.
Abg. Richter stimmte für, die Polen stimmten mit
den Sozialdemokraten gegen den Antrag. Es kam
zu keinem Beschluß, und es soll zunächst abgewartet
werden, welche Haltung das Centrum, welches in
der Sache eine Fraktionsführung abhalten wird, ein-
nimmt. Alsdann soll die Frage vor den Reichstag
gelangen.

§ Ein vom Kaiser gemaltes Bild ist jetzt der
Berliner Akademie der Künste zugegangen und in
der Wobsttätigkeitsausstellung an dem dafür bestimm-
ten Ehrenplatze im Uhrsaal des Akademiegebäudes
eingesetzt worden. Es ist ein in Tuschfarben aus-
geführtes Marinebild in einer Größe von 0,9:0,62
Meter. Einen Titel hat der Kaiser dem Bilde nicht
beigelegt, sondern sich damit begnügt, auf der rechten
Seite die Inschrift „Wilhelm J. R. 1893“ einzutragen.
Das Werk stellt ein Seemannsüber dar. Im Mittel-
grunde wie zur Seite erblickt man Panzerkorvetten,
aus deren Schlot sich schwarze Rauchwolken in die
Luft ergießen. Die Schiffe haben ein heftiges Ge-
schützfeuer eröffnet, dessen heller Dampf sich wie ein
Schleier über die Ferne breitet; ringsherum wird
das Wasser von den blitzschnellen Torpedos belebt
und Granaten explodieren auf den Meereswellen.
Dieses Seestück ist das erste Bild, das öffentlich
ausgestellt wird.

§ Troppau, 16. März. Auf dem Erzher-
zoglich Albrecht'schen Hohenegger Schachte fand heute
früh eine Explosion statt. Von 280 Mann der Be-
legschaft wurden 80, darunter mehrere leicht verletzt,
zu Tode befördert. Man hofft, die übrige Belegschaft
herauszubefördern zu können.

§ Troppau, 16. März. Aus dem Hohen-
egger Schacht sind bis jetzt 100 Mann heraufbeför-
dert, 180 Mann befinden sich noch in der Grube.
Die Belegungen der bisher Herausbeförderten sind
leicht. Nach der Freimachung der Schachte wurden
weitere 10 Mann heraufbefördert, welche erzählten,
daß am Füllorte 60 Mann auf die Ausfahrt war-
ten und daß im Schachte einige Leichen lagen. Das
Schicksal der übrigen im Schachte befindlichen Arbeiter
ist noch unbekannt, da ein Vordringen bis zu dem
betroffenen Horizonte unmöglich ist. Ein Brand ist

nicht entstanden, die Ursache der Explosion ist noch
unbekannt.

§ Troppau, 16. März. Bis heute nach-
mittag 5 Uhr sind aus dem Hohenegger Schacht
fünfzehn Verwundete und zwölf Leichen nach Karwin
gebracht worden. Die Verwundungen sind schwer,
aber nicht lebensgefährlich. In der Grube befinden
sich wahrscheinlich noch über fünfzig Leichen. Die
Rettungsarbeiten dauern fort.

§ Ein ebenso seltsamer, wie interessanter Kampf,
nämlich zwischen einem Habicht und einer Fisch-
otter, ist jüngst auf dem Frischensdamm bei Fischern
beobachtet worden. Diesen waren schon seit einiger
Zeit zwei Fischottern aufgefallen, die sich aus der
Wuhne auf das Eis gewagt hatten. Bald wurden
sie nun auch gewahrt, wie vom Walbesrande der
Kapornischen Heide her ein starker Habicht herbeige-
flogen kam und sich unweit der Fischottern auf die
Eisfläche niederließ. Doch bald stieg er wieder in
die Lüfte, um blitzschnell auf eine der beiden Fisch-
ottern zu stoßen, die er im Rücken mit den Krallen
ergriff, während die andere in die Wuhne zu ent-
kommen vermochte. Zwischen den beiden Raubtieren
entpand sich nun ein verzweifelter Kampf, bei dem
die Fischotter mit Erfolg ihre Gewandtheit aufwendete,
denn bald hatte ihr scharfes Gebiß die Kehle des
Habichtes erfaßt, und nachdem der Kampf etwa zehn
Minuten gedauert hatte, blieb der Sieg auf Seiten
der Fischotter. Der Raubvogel blieb tot auf dem
Kampflage, während die Siegerin nach vollbrachter
That ins Wasser tauchte. Der Hals des Habichtes
war vollständig durchgebissen, so daß Kopf und Körper
nur noch ein schmaler Hautstreifen zusammenhielt.

** In der Schweiz wird von den Bundesbe-
hörden eine Abänderung der Militärorganisation ge-
plant. Darnach soll das Heerwesen künftig aus-
schließlich Sache des Bundes sein; der Unterschied
zwischen den Truppen des Bundes und der Kantone
soll fortfallen. Die Wehrpflicht soll bis zum 48.
Lebensjahre dauern. Das Bundesheer besteht in
der Linie aus 96 Bataillonen Infanterie, 8 Batail-
lonen Schützen, 34 Eskadrons, 56 Feldbatterien und
9 Gebirgsbatterien.

§ Orient. Der österreichische Unterthan,
Slatin Bey, ein Gehilfe Emin Pascha's im Sudan,
der von den Mahdisten seit langen Jahren gefangen
gehalten wurde, ist jetzt glücklich nach Suakin ent-
kommen. In Kairo herrscht große Freude über das
gelungene Fluchtunternehmen des hochgeschätzten
Wannes.

** Ein fürchterlicher Sturm, der großen Schaden
anrichtete, wüthete am 15. und 16. März nachts längs
der Küste des Adriatischen Meeres. Mehrere
kleinere an der Küste liegende Fahrzeuge gingen mit
der Besatzung unter, in der Bucht von Genua gerieten
zwei englische Dampfer auf den Strand.

** Madrid, 16. März. Eine Gesellschaft
von 300 Offizieren drang in der vergangenen Nacht
in die Geschäftsräume der Zeitung „Globo“, wo sie
alles durcheinander warfen und den Direktor und
zwei Redakteure verwundeten. Die Offiziere begaben
sich dann in die Druckerei der Zeitung „Rejumen“,
wo sie die Unordnungen erneuerten. Da es der
Polizei nicht gelang, Ruhe zu schaffen, mußte der
Militärgouverneur eingreifen, um die Ruhe herzustellen.

** London, 15. März. Heute nachmittag
wurde auf dem Fenchurchstreet-Bahnhofe ein Mann,
vermutlich durch Explosion einer Sprengmasse, welche
er bei sich trug, plötzlich in Stücke zerissen.

** Sien. Die chinesischen Friedensunter-
händler Li Hung Tschang und Genossen sind nun
endlich nach Japan abgereist, so daß sich nun bald
herausstellen wird, ob die Friedensausichten in der
That eine reelle Grundlage haben. In der Mand-

schurei treiben die Japaner die feindlichen Truppen
unter den Generälen Lung und Dschu in voller
Flucht vor sich her. Ein japanischer Landungsver-
such auf der Insel Formosa soll geglückt sein. Auf-
land soll den Chinesen beistehen, wenn die Japaner
zu viel verlangen.

** Von Deutsch-Südwestafrika. Aus Kapstadt
meldet das Reut. Bur. ein Vorgehen der deutschen
Behörden in Damaraland gegen den englischen
Händler Lewis, den Vertrauten Witbool's. Die Be-
stätigung der Meldung in dieser Form bleibt abzu-
warten. Es heißt in dem Bericht: „Auf zweifelhaftem
Gerüchte, die unter den Eingeborenen im Umlauf
waren, haben die deutschen Behörden einen Offizier
mit einer Abteilung Soldaten auf die Farm des
bekanntesten britischen Händlers Lewis am Caapeflus
geschickt und ihm fast seine gesamte Habe mit Aus-
nahme einiger Kühe und Lebensmittel mit Beschlag
belegt, weil er angeblich den Damaras Waffen und
Munition geliefert hat. L.'s Frau erklärte vergebens,
daß ihr Mann gar keine Waffen und Munition zu
verkaufen habe. 3 Soldaten blieben auf der Farm.
Zur Zeit der Besetzung der Farm war L. abwesend.
Die Not der armen Frau wurde noch größer, als
sie erfuhr, daß ihr Mann von einem Tiger ange-
fallen und schwer verwundet worden sei. Die Deut-
schen erlaubten ihr nicht, sich zu ihrem Gatten zu
begeben. Sie schickte deshalb ihren Vater und ihre
Tochter zu ihm. Es ist fraglich, ob die deutschen
Behörden im Rechte sind.“

** Die Zeitungsschreiber sind in den Verei-
nigten Staaten die besten Säulen für Ord-
nung und Recht. Wo das Auge des Gesetzes blind
ist, da hält der Zeitungsreporter Umschau, und was
er an bedenklichen Dingen entdeckt, das schlägt er
an die große Glocke. Dann wird es bald besser.
In St. Louis liefen allerlei bedenkliche Gerüchte über
das städtische Arbeitshaus um, aber niemand erfuhr
etwas Genaueres. Da verkleidete sich ein Zeitungs-
schreiber als Stroch und ließ sich in das Arbeits-
haus einsperren. Er sah Entsetzliches. Die Ge-
fangenen wurden an den Daumen aufgehängt oder
auf's fürchterlichste geprügelt. Beschwerte sich der Miß-
handelte, so hatte dies nur eine neue Auflage der
Prügelstrafe zur Folge. Alles war empört über
diese Greuel, als der Zeitungsschreiber seine Erfah-
rungen veröffentlicht. Der städtische Wohlthätig-
keitsausschuß hat sofort eine Untersuchung gegen die
Verwaltung der Anstalt eingeleitet.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 16. März.

Der Reichstag nimmt den Rest des Extra-
Ordinarius des Post-Gesetzes unter Ablehnung der
Forderungen für Neubauten in Schwiebus und Meh-
und Zurückverweisung der Forderung für ein neues
Dienstgebäude in Magdeburg an die Kommission an,
ebenso die Einnahmen unter Erhöhung des Einnahme-
anlages an Porto- und Telegraphengebühren um
1,830,000 Mk.

Auf Antrag des Abg. Müller-Sagan wird
der Reichskanzler ersucht, in den Erläuterungen des
Gesetzes nachzuweisen, wie sich die Einnahmen aus
Porto, aus Telegraphen- und Telephonengebühren ge-
stellt haben. Der Antragsteller führte aus: Um ein
Urteil darüber zu gewinnen, ob sich die Fernsprech-
gebühren nicht doch herabsetzen lassen, müsse man er-
fahren, wie sich im Fernsprechverkehr Ausgaben und
Einnahmen stellen. Er habe sich sagen lassen, daß
sich die Anlagekosten für den Fernsprechbetrieb mit
12 1/2 Prozent rentierten.

Staatssekretär v. Stephan erklärte, daß nur
approximative Ziffern gegeben werden könnten.

leises Weinen ausbrechend, lehnte sie den Kopf an die
Lehne des Sessels zurück.

„Wozu lebe ich nur noch?“ fragte sie sich und
dann kam es in unendlichem Schmerzgefühl über sie,
daß sie kein Kind hatte. Wie viel freudiger wollte
sie arbeiten, wenn es für solch ein kleines geliebtes
Wein geschäße; gleich darauf kam ihr aber doch auch
wieder ein ganz anderer Gedanke: Sagt man nicht,
es gäbe Leiden, die sich vererbten von den Eltern
auf die Kinder und daß der Wahnsinn zu diesen
Leiden gehöre? Hatte Augustin nicht auch das Un-
selige von seinem Vater geerbt, der im Wahnsinn
gestorben? Wenn sie nun ein Kind geboren und sie
hätte es auferziehen wollen unter tausend Entbeh-
rungen und dieses Kind würde über kurz oder lang
des Vaters Schicksal geteilt haben?

Sie schauderte und nun dankte sie Gott, daß sie
allein da stand — allein! Lebte denn ihr Gatte
nicht noch? War denn nicht die Möglichkeit vor-
handen, daß er zu seiner alten geistigen Klarheit
zurückkehren könnte? Bei ihrem letzten Besuche in
der Irrenanstalt, in die man den Kranken unterge-
bracht, hatten die Ärzte ja nur gesagt: „Wir können
Ihnen nicht viel Hoffnung geben, wir fürchten eine
Gehirnerweichung.“ aber sie sagten doch nicht: „Hier
ist keine Hoffnung mehr!“ Freilich fanden sie seinen
Zustand doch so besorgniserregend, daß sie ihren
Wunsch, den Patienten zu sehen, unerfüllt ließen,
aber morgen sollte sie Augustin doch besuchen dürfen.
Wie war ihr das Herz angstvoll bei diesen Gedanken!
Und dann schalt sie sich wieder ob dieser Furcht,
dieser seltsamen Scheu vor dem eigenen Gatten:

„Mühte ich ihn jetzt gerade nicht inniger lieben,
hauchte sie, „jetzt, wo er so namenlos elend ist?“

„O, mein Gott, mein Gott!“
Sie legte die Hände über das Gesicht und
schluchzte so leidenschaftlich, daß sie dabei vollständig
überhörte, wie an ihre Thür geklopft wurde, und
sah erst erschrocken auf, als ein derber Schuh über
die Diele knarrte.

Eine große, robuste, aber mit peinlicher Sauber-
keit gekleidete Frau stand vor ihr. Einen Moment
sah sich Gretche aus einem Paar kluger, grauer
Augen aufmerksam gemustert, dann nickte die Frau
mehrere Male energisch mit dem Kopfe: „Es ist doch
so wie uns der Herr Wirt gesagt, eine Dame, die
ins Unglück gekommen; ja, ja, und es scheint nur
einfach Christenpflicht, sich ihrer anzunehmen!“

„Und Gelegenheit dazu wird sich schon genug
in diesem Haus bieten, in welchem nicht eher an die
Ehrliebe und die Anständigkeit eines Mitmenschen
geglaubt wird, als bis er sich das gehörige Ansehen
mit doppelter Schlagfertigkeit, ich meine, mit der
von Mund und Hand, verschafft hat. Na, und für
beide Arten scheinen Sie mir nicht geboren!“

Margarethe hatte rasch ihre Thränen getrocknet.
Jetzt sah sie erkaunt und betroffen in das Gesicht
der fremden, großen Person, so erkaunt und so be-
troffen, daß diese hell aufschrie: „Wie Sie mich an-
sehen, kleines Fräulein? Hahaha! Erschrecken Sie
doch nicht, ich bin ja nur die Braune, der kleinen
Biese Mutter, und weil ich Ihre nächste Nachbarin und
Sie freundlich gegen mein Kind gewesen sind, so wollte
ich Ihnen einen guten Abend bieten und sagen, daß
Ihnen die Biese aufwarten kann, wenn Sie jemand

gebrauchen, der das Größte im Haushalt besorgt.
Ich weiß von der Wirtin, die meine Landmännin
ist, daß Sie bessere Tage gewohnt sind, und da dachte
ich mir gleich, Sie werden ein so anstelliges kleines
Ding, wie die Biese ist, gebrauchen können. Viel
Zeit hat sie freilich nicht übrig, aber doch wohl genug,
um das Bischen hier noch mitzuschaffen. Und was
ich noch sagen wollte,“ setzte sie mit wahrhaft beängsti-
gender Zungengeläufigkeit und nachbarlicher Vertrau-
lichkeit hinzu: „Lassen Sie sich um Gotteswillen mit
niemand sonst hier ein im Hause, unsere Frau Wirtin
ausgenommen, denn ich sage Ihnen, Leute wohnen
hier!“ — sie schüttelte sich — „na, Sie verstehen
mich schon!“

Margarethe verstand sie nun freilich nicht, aber
es lag ihr auch nichts an einem näheren Eingehen
auf dieses Thema. Daß die Mitbewohner, wenigstens
der Etage, in der sie Quartier genommen, zum min-
desten rohe, ungebildete Leute waren — Frau Braun
wenig ausgenommen — hatte sie ja schon erfahren.
Ohne Mahnung von außen wäre sie ihnen also so
wie so aus dem Wege gegangen, auch Bieschens
Mutter, deren zudringliche Manier sie im höchsten
Grade peinlich berührte. Dennoch aber besaß sie
Weltflugsheit genug, um sich zu sagen: Es ist besser,
du hast diese Person zur Seite, als daß du dir schon
am ersten Tage ihre Feindschaft zuziehst; nur ver-
geben darfst du dir nichts, auch Bieschens Mutter
muß fühlen, daß zwischen Margarethe Herder und
ihr doch eine Schranke besteht, die nicht nieder-
gerissen werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Auf Antrag von Mitgliedern aller Parteien wird Abg. Spahn (Ztr.) ermächtigt, in Fällen der Verhinderung des Präsidenten v. Levetzow (derselbe ist Mitglied des Staatsrats) das Präsidium zu übernehmen, so lange die Vizepräsidenten v. Vuol und Bürlin (ersterer infolge eines Todesfalles in der Familie, letzterer infolge Erkrankung) hindern sind.

Bei der folgenden Beratung des Etats der Reichsdruckerei widerspricht Direktor Fischer den Beschwerden des Abg. Herbert (Soz.) über Behandlung der Arbeiter in der Reichsdruckerei.

Alsdann wird in die Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes eingetreten.

Beim Titel „Staatssekretär“ erklärt auf eine Anfrage des Abg. Hasse Staatssekretär v. Marschall, die Vertreter von Deutschland, Frankreich, Italien und Belgien in Venezuela seien seinerzeit zusammengetreten, um sich über Erledigung von Reklamationen bei der venezuelischen Regierung zu einigen; sie hätten ein gemeinsames Vorgehen vereinbart und in dem darüber gefaßten Protokoll das Verhalten der venezuelischen Regierung stark kritisiert. Das Altentstück sei dann zur Kenntnis der dortigen Regierung gelangt, und diese habe den Vertretern von Belgien und Frankreich die Pässe zurückgeschickt. Frankreich habe seinerzeit dem venezuelischen Geschäftsträger in Paris ebenfalls den Pass zugestellt, und der Ministerresident war gleichfalls von Caracas abgereist, doch stehe das mit der Affaire in keinem Zusammenhange, denn die Abreise erfolgte auf Urlaub schon vor dem Vorgehen der dortigen Regierung gegen die Vertreter von Frankreich und Belgien. Der Vertreter unseres Ministerresidenten, schließt der Staatssekretär, ist gänzlich unbehelligt geblieben.

Beim Titel „Gesandtschaften“ fragt Abg. Schmidt-Warburg an, ob der Staat nicht im Interesse der deutschen Gläubiger in Griechenland einzugreifen habe.

Staatssekretär v. Marschall: Das Auswärtige Amt geht von dem Grundsatz aus, daß wenn Deutsche ihr Geld in auswärtigen Staatspapieren angelegt haben, es in erster Reihe Sache der Deutschen ist, ihre Interessen zu wahren und zu Komitees zusammenzutreten. Das Deutsche Reich kann dabei nur benutzigen Schutz gewähren, auf den der Deutsche im Auslande überhaupt Anspruch hat, und dieser Schutz wird umso mehr gewährt werden, je mehr eine Mißachtung Deutschlands vorgekommen ist. Gegen den Besetzungswurf, welcher den Gläubigern nur 30 Prozent geben wollte, haben der deutsche und der französische Gesandte mündlich protestiert, die griechische Kammer hat aber den Besetzungswurf angenommen. Die Verständigung scheiterte hauptsächlich daran, daß der frühere Ministerpräsident dort sich weigerte, die Ueberschüsse über den zunächst erforderlichen Zinsbedarf hinaus wenigstens zur Hälfte an die Gläubiger zu verteilen. Jetzt hat Griechenland ein provisorisches Geschäftministerium, und dieses lehnt bindende Besprechungen ab. Aber wir werden alles thun, um mit vollem Nachdruck die berechtigten Forderungen deutscher Gläubiger zu vertreten. Wir meinen jedenfalls, daß es nur der Billigkeit entspricht, daß jene vorerwähnten Ueberschüsse den Gläubigern zufallen. Ich kann aber da nur wiederum warnen vor unvorsichtiger Anlegung von Geldern in unsicheren, ausländischen Papieren. Daß meine Warnung Beachtung findet, kann ich freilich kaum hoffen, denn ich sehe, welche Faktoren da mitwirken, der Wunsch nach höheren Zinsen, die Geneigtheit, alles zu glauben, was in den Prospekten steht, und das Interesse gewisser Kreise, aus Emissionen lukrative Geschäfte zu machen. Mache nur jeder selbst die Augen auf, und sage sich jeder, daß die Höhe des Zinsfußes stets im umgekehrten Verhältnisse zur Sicherheit steht.

Abg. Schmidt-Warburg wünscht, man solle auch im Innern für diese sicheren Verhältnisse sorgen, also dafür, daß nicht unsere Anleihen gefährdet werden.

Abg. Limburg-Sturum erwidert, daß bei unseren Anleihen ja niemals die Unkündbarkeit zugesichert worden sei. Unsere Regierung habe bisher in der griechischen Angelegenheit wie er zugebe, korrekt gehandelt, aber dort herrsche böser Wille, und da sei es gut, den Leuten auf die Füße zu treten. Ein gemeinsames Vorgehen der Mächte sei erwünscht.

Abg. Graf Arnim schlägt vor, alle exotischen Emissionen zu verbieten, wo es an den nötigen Garantien fehle.

Damit schließt die Debatte.

Zur versuchsweisen Zuteilung landwirtschaftlicher Sachverständiger an kaiserliche Missionen sind 75,000 Mk. neu ausgeworfen. Auf Antrag v. Salisch wurde hinzugefügt: „und forstwirtschaftliche“. Der Etat wird genehmigt.

Montag: Kolonial-Etat.

Vermischtes.

* Die Hochzeit einer amerikanischen Millionärin. Zu Beginn dieser Woche hat die Vermählung der Tochter des amerikanischen Nabobs George F. Gould mit dem Grafen Boni v. Castellane, dem ältesten Sohne des französischen Marquis v. Castellane, in Newyork stattgefunden. Die 19jährige, in Paris erzogene Miß Anna Gould hatte im vergangenen Jahre zum ersten Male an der „Saison“ in der großen Welt teilgenommen und so ihren um acht Jahre älteren Bräutigam kennen gelernt. Dem Bündnis beider soll — so wenig glaubhaft eine solche Mitteilung hinsichtlich der Millionen-Erbinnen auch sonst immer klingen mag — in diesem Falle eine wirkliche, reine Herzensneigung zu Grunde liegen. Das Hotel der Familie Gould, in welchem die Trauung vor sich ging, war durch ganze Ladungen von Rosen und Orchideen, die man aus den zwischen Boston und Philadelphia belegenen eigenen Gewächshäusern der Familie hatte kommen lassen, in einen Blumengarten verwandelt worden. Sämtliche Räume wurden auf das Prachtvolle dekoriert: am wunderbarsten war die Dekoration des indischen Salons, dessen riesigen Wandspiegel mit einer purpurfarbenen, reich mit Gold bestickten Draperie verdeckt worden war, die oben in der Mitte einen Altarhimmel bildete. Unter diesem war der Sitz für den Erzbischof von Newyork, Mgr. Corrigan, errichtet; der Sitz des Brautpaares war von einem Bogen aus Blumen überdacht. Auch der lange, von einem Musiksaal nach dem indischen Salon führende Gang, den der Hochzeitszug durchschreiten sollte, war von Gewinden aus Rosen und Orchideen überwölbt, während die Seiten durch weiße Atlasbänder, die sich um blühende Pflanzen herumschlangen, abgegrenzt waren. Von den etwa 200 Eingeladenen, unter denen sich auch der französische Gesandte befand, und die im übrigen zu der Elite des amerikanischen high-life zählten, empfing ein Jeder beim Eintritt eine silberne, den „wedding-cake“ (Hochzeitskuchen) enthaltene Schachtel, die die Initialen der Neuvermählten trug, während den Ehrendamen und den Ehrenherren Broschen und Schlipspannablen aus Diamanten mit den gleichen Initialen überreicht wurden. Der Hochzeitszug wurde von den Ehrengeweihten eröffnet. Ihnen folgte die Braut am Arme ihres Bruders, Miß Anna Gould, eine zierliche interessante Brünnette mit braunem Haar und dunklen Augen, trug ein Kleid aus elfenbeinfarbenem Atlas mit sehr hochgebauchten Ärmeln, die mit Schnüren aus echten kleinen Perlen am Ellenbogen abschlossen. Die ganz mit „alter Spitze“ garnierte Taille wies eine reiche Perlenstickerei auf. Der aus den kostbarsten Spitzenarten verfertigte Schleier, den die Marquise v. Castellane der Braut zum Geschenk gemacht, war mit Tuffen aus Lilien am Haupte der Braut befestigt. Die lange Schleppe trugen die beiden Neffen der Verlobten. Diese selbst hielten einen Orchideenstrauch in der Hand; an Schmucksachen hatte sie nur die von ihrem Bräutigam erhaltenen Geschenke, nämlich einen Ring aus Diamanten und Rubinen, ein diamantenes Armband, ein Perlenkollier und ein Diadem aus Smaragden, Perlen und Rubinen angelegt. Die Ehrendamen trugen Toiletten aus weißem Tuch, mit losen, gestickten Blumen. Die Trauungszeremonie, bei der sich der Erzbischof Corrigan von dem Reverend Connelly assistieren ließ, währte nur kurze Zeit, worauf die Neuvermählten unter einem in einem anderen Salon hergerichteten Baldachin aus Lilien die Glückwünsche der Gäste entgegennahmen. Hierauf begab man sich in die verschiedenen Spielsalons, in denen das Frühstück an kleinen, getrennten Tischen hergerichtet war. Die Tafel des Brautpaares hatte die Form einer Lilie; sie war mit einem Tischuch aus elfenbeinfarbenem Atlas überdeckt und trug in der Mitte einen elektrisch erleuchteten Blumenkorb. Das Frühstück endete mit einem Toast des Grafen Jean v. Castellane, Bruders des Neuvermählten, auf das Brautpaar. Darauf begab sich Alles nach den anstoßenden Salons, woselbst die Geschenke ausgestellt waren, die zum Teil an die Schilderungen der Wundergeschäfte aus „Tausend und eine Nacht“ erinnern.

Erwähnt sei hier nur eine herzförmige Broche mit den weltberühmten „Esterhazy“-Diamanten, die dem Gouldschen Hause seit Langem angehört und der Braut von ihrer Schwester geschenkt wurde; ferner ein aus zehn Reihen erbsengroßer Perlen bestehendes Kollier und weiter eine aus 200 großen Diamanten bestehende, von Mr. Frank Gould geschenkte Kette. Als das junge Paar am Nachmittag das Haus verließen wollte, um nach seiner Villa Lyndhurst (bei Irvington am Hudson) abzureisen, mußte ihm die Polizei zum Schutze gegen das in ungeheurer Zahl andrängende, neugierige Publikum bis zur Bahn das Geleit geben.

* Des Lebens Wechelspiel. Aus Dubuque, Iowa (Nord-Amerika), wird unterm 20. Februar geschrieben: Einst Millionär, jetzt als Einflüßler und gänzlich verarmt und in einer Waldhütte langsam verhungert und erfroren, das ist das graufige Schicksal W. Burtons, der vier Meilen von hier wohnhaft war. Burton wurde vor 73 Jahren in Delaware geboren, in Philadelphia erzogen und ließ sich 1845 in Dubuque nieder. Er begann seine Laufbahn als Handlungsgehilfe, schwang sich aber bald zum selbständigen Kaufmann empor. Er hatte Glück und war, als die Panik des Jahres 1857 ausbrach, zweifacher Dollarmillionär und der einflußreichste und angesehenste Politiker in Iowa. In der Geschäftskrise des genannten Jahres verlor Burton sein ganzes Geld in wenigen Tagen und ging dann bettelarm und von allen früheren Freunden verlassen wieder an's Werk, um sich eine neue Existenz zu gründen. Der Krieg in den sechziger Jahren machte ihn wieder zum reichen Manne. Abermals verlor er sein ganzes Vermögen, aber schon ein Jahr nachher hatte er sich wieder zum Wohlstand aufgeschwungen. Im Jahre 1884 wurde er zum dritten Male von geschäftlichem Ruin heimgesucht. Er entdeckte aber eine Erzader, die ihm einen Reingewinn von 225 000 Dollar jährlich abwarf. Neue Spekulationen brachten ihn vor 5 Jahren wieder um Alles, und er sah sich zugleich gesellschaftlich ausgehoben. Darauf zog er sich in jene einsame Hütte zurück, wo er nunmehr gestorben ist. Sein Schwager, J. H. Webb in Dupuque, lieferte ihm die wenigen Lebensmittel, deren er bedurfte. Am Tage arbeitete Burton fortwährend in einem Schacht auf der Suche nach neuen Schätzen. Als er 14 Tage lang nicht mehr nach der Stadt kam, sandte Webb einen Boten aus, um nach ihm zu sehen. Dieser fand Burton tot auf seinem ärmlichen Lager. Auf dem Umschlag eines Almanachs und verschiedenen Kouverts hatte Burton trotz augenscheinlich entsetzlichen Qualen seinen Todeskampf geschilbert. Danach wurde er, während er im Bette lag, auf einer Seite gelähmt. Zwei Stunden brauchte er, nachdem er zwei Tage bei der größten Kälte regungslos dagelegen, um sich zum Ofen zu schleppen und Feuer anzumachen. Als seine Lebensmittel, sein Wasser und sein Holz aufgezehrt waren, kroch er in's Bett zurück, wo er an Hunger, Durst und Kälte starb. Er beschrieb seine vergeblichen Versuche, sich nach der Thür zu schleppen, um dort ein Notsignal anzuhängen. Täglich hat er Buch geführt über die Ausbreitung der Lähmung und die Verschlimmerung seines Zustandes. Obwohl er kaum noch schreiben konnte, übertrug er seine Lebensversicherung im Betrage von 5000 Dollars auf seinen Schwager. Die Note ist vom 31. Jan. 830 vormittag datiert. Burton bemerkt dazu: „Vier Tage ohne Speise, Trank und Feuerung. Der „Anstebler-Berein“ soll mich beerdigen“.

Goldföruer.

Wo Liebe in der Hütte wohnt, Fleiß, Ordnung, Treu' regieret,
Wo Weisheit in Palästen thront, wo Recht das Szepter führt:
Da ist fürwahr ein Haus des Herrn,
Da ist das Himmelreich nicht fern,
Da muß das Haus geübet sein!
Mensch, was du thust, bedenke das End',
Das wird die höchste Weisheit genennet.
D a n s S a c h s.

Kirchliche Nachrichten

für Calenberg.

Mittwoch, den 20. März: Abends 7 Uhr Passionsgottesdienst mit Predigt.

Wettermäßige Witterung für den 19. März: (Privatlich aufgestellte Prognose aus dem in unserem Expeditionsraum befindlichen Vamprecht'schen Wettertelegraph.) Nachtfrost, vorwiegend heiter.

Achtung!
Frühher Bau- u. Düngefall
ist alltäglich zu haben zu höchst soliden Preisen ab meiner Niederlage Delsnitz sowie auf jeder Wahnstation.
Hochachtungsvoll
Louis Reichsföring, Kaltgeschäft,
am Bahnhof Delsnitz.

Verlaufen
hat sich ein kleiner weißer Spitz mit einem Brandfleck auf dem Rücken. Gegen Belohnung zurückzubringen an W. Köberling.

Das lehrreichste Blatt für Bauhandwerker ist die Bau-Zeitschrift. Wer alle Neuerungen im Hochbau nach verfolgen will, wer sich in stat. Berechnung, Veranschlagungen zc. vervollkommen will, wer irgend einen Rat im Baufach gebraucht, der abonniere dieses Blatt. Ausführet. Artikel über
Treppen- und Gewölbebau, Dachstuhl, Schiffe u.
Die Bauzeitschrift ersetzt teure Bücher
und sollte bei keinem Bauhandwerker fehlen.
Preis 1/4jährlich 1 M. 35 Pf. und ist nur direkt durch die Bau-gewerbliche Buchhandlung in Meiningen zu beziehen.
Lüchtigen Mauern und Zimmerleuten
wird diesen Sommer lohnende Arbeit nachgewiesen, wo sie so viel verdienen, daß sie im Winter eine Bauschule besuchen können.
Näheres durch die Redaktion obiger Zeitschrift.

Allen denen,
welche am Magen leiden, bin ich gern bereit, unentgeltlich mitzuteilen, wie sehr ich am Magen gelitten und wie ich ungeachtet meines hohen Alters davon befreit bin.
Meyer, Lehrer a. D.
Linden bei Hannover.
Die Heilung eines Herz- und Nervenleidens auf naturgemäßem Wege.
Preis 50 Pfg.
Zu beziehen durch die Baugewerbliche Buchhandlung Meiningen.

Berliner Tageblatt.

Als Zeitung großen Stils hat das täglich zweimal in einer Morgen- und Abend-Ausgabe erscheinende „Berliner Tageblatt“ infolge seines reichen, **gediegenen Inhalts**, sowie durch die **Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit** in der Berichterstattung (vermöge der an allen Weltplätzen angestellten eigenen Korrespondenten) die **stärkste Verbreitung im In- und Auslande** erreicht. Nicht minder haben zu diesem großen Erfolge die ausgezeichneten Original-Feuillets aus allen Gebieten der Wissenschaft und der schönen Künste, sowie die hervorragenden belletristischen Gaben, insbesondere die **vorzüglichen Romane** und **Novellen** beigetragen, welche im täglichen Roman-Feuilleton des „Berliner Tageblatt“ erscheinen: So im nächsten Quartal die beiden reiz-

vollen Romane: E. Vely: „**Meute**“, Arthur Zapp: „**Die Fräulein von Bülow**“. Alle Romane und Feuilletons erscheinen in **Deutschland** zuerst im B. T. und **niemals gleichzeitig in anderen Blättern**, wie dies jetzt vielfach üblich ist. Außerdem empfangen die Abonnenten des B. T. allwöchentlich folgende höchst wertvolle Separat-Beiblätter: das illustrierte Witzblatt „**ULK**“, das feuilletonistische Beiblatt „**Der Zeitgeist**“, das belletristische Sonntagsblatt „**Deutsche Lesehalle**“ und die „**Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft**“. Die sorgfältig redigierte, vollständige „**Handels-Zeitung**“ des B. T. erfreut sich wegen ihrer unparteiischen Haltung in kaufmännischen und industriellen Kreisen eines besonders guten Rufes.

(Vierteljährliches Abonnement kostet 5 Mk. 25 Pfg. bei allen Postämtern. Inserate (Zeile 50 Pfg.) finden erfolgreichste Verbreitung.)

Kaufm. Verein.

Der für heute Dienstag angeordnete Vortrag des Herrn Josef Keller aus Chemnitz findet erst **Sonntag, den 21. April** statt.

Heute Dienstag

Schweinschlachten

bei **Carl Grüner, Callenberg.**
Zimmerleute und Tischler können den Treppenbau gründlich und leicht erlernen aus **F. Beyer's Handbuch zur vollständigen Erlernung der Treppenbaukunst.**
 Zu beziehen durch die **Verlagsbuchhandlung in Weimern.**
Preis: 1 Mk.

Restaurant „Selbbrücke“.

Zu unserm am **Mittwoch, den 20. März** stattfindenden **Kaffee- und Jahres-Schmaus**

laden Freunde und Gönner nochmals ergebenst ein. Sollte jemand durch das Circular übergangen worden sein, so bitten wir diese Einladung zu beachten. **Emil Klopfer und Frau.**

Concert-Verein Glauchau.

Wegen **Erkrankung** der **Signorina Franceschina Prevosti** wird das V. Abonnement-Concert bis auf weiteres **verschoben.**

Sämtliche Neuheiten

in **Regenmänteln, Kragen, Jacketts, Capes und Kindermänteln**

sind am Lager und empfehle dieselben bei größter Auswahl zu allerbilligsten Preisen.

F. Jander vormals C. H. Weigel.

Ein frischer großer Transport schöne hochtragende **Kühe und Kalben,**

worunter Kälber stehen, sowie Ziehkühe stehen von **Dienstag, den 19. März, zu soliden Preisen zum Verkauf bei Paul Schuster, Mühlstr. St. Micheln.**

Das Neue Blatt,

Herausgeber **Dr. Franz Pirich**
 Mit Gratis-Beilage **Neueste Moden.**
 Preis pro Quartal **Mark 1,60.**

Das Neue Blatt bringt in jeder Nummer im Beiblatt: **Die Hausfrau**, worin alle die deutsche Hausfrau interessierenden Fragen behandelt werden.

Das Neue Blatt enthält ein für jeden Deutschen wertvolles **Ausdrucks-Lexikon** über alle in der deutschen Sprache gebräuchlichen Fremdwörter.

Das Neue Blatt ist unter allen erscheinenden deutschen belletristischen Blättern das billigste, denn es kostet inkl. Moden-Beilage **Mk. 1,60 pro Quartal.**

Das Neue Blatt ist, ohne Ausnahme, das reichhaltigste, vielseitigste und originellste belletristische, wöchentlich erscheinende Blatt Deutschlands.

Das Neue Blatt bringt in jeder Nummer **Preisrätsel und Fragen** und hat auf diese Weise an **80 Personen schon circa 700 Mark** ausgezahlt. Es hat jeder Abonnent Gelegenheit, durch etwas Scharfsinn in der Lösung und Beantwortung solcher Preis-Fragen das ganze Jahres-Abonnement auf **Das Neue Blatt** zu erlangen resp. dieses Blatt umsonst zu halten.

Jede Buchhandlung, Post-Anstalt (1895-r Post-Katal. Nr. 4784), sowie jeder bessere Kolporteur nehmen Bestellungen auf „**Das Neue Blatt**“ an. **A. S. Payne, Leipzig.**

Gasthof zu Hohndorf.

Halte morgen **Mittwoch, den 20. djs. Mts.,** meinen

Einzugschmaus mit Ball,

wozu ich werthe Freunde und Gönner ergebenst einlade. **Hochachtungsvoll C. Kalich.**

Kalkgeschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von **Lichtenstein, Callenberg** und umliegenden Ortschaften die ergebene Anzeige, daß ich in meinem auf hiesigem Bahnhofe zu erbauenden Niederlagsgebäude eine

Kalkniederlage

errichtet habe. Ich mache die Herren **Dezomenen** und **Bauherren** besonders darauf aufmerksam, daß ich jedes Quantum in den **besten Qualitäten** zu den **billigsten Preisen** auf Wunsch nach jedem Orte liefern und bitte um gütige Unterstüßung.

Lichtenstein, den 18. März 1895.

Hochachtungsvoll **Paul Beyerlein.**

Gesangbücher

in größter Auswahl, von den einfachsten bis zu den feinsten Einbänden, empfiehlt zu billigsten Preisen

August Illing, Hohndorf.

Abonnement-Einladung auf

Lothar Megendorfer's
Humoristische Blätter

Verlag v. J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.
 Jährlich 32 Nr. (4 3. Quartal) od. 26 Hefte à 50 Pfg.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämter.

Das schönste farbige deutsche Witzblatt.

Wer ein Abonnement beabsichtigt, überzeuge sich vorher durch Verlangen einer

Gratis-Probenummer

von dem reichen textlichen Inhalte und den brillant ausgeführten farbigen Illustrationen.

Geschäftsstelle der

Megendorfer Blätter

München

Corneliusstrasse 19.



Naturreine Süßrahmtafelbutter,

je nach Jahreszeit zu **Mk. 9,50, 10,00, 10,50** liefert 9 Pfd. postfrei Nachn.

Martin Bilger, Ulm-Donau.

Ein noch fast neuer

Bücherschrank,

auch als **Glasschrank** zu benutzen, steht preiswert zu verkaufen bei

Ernst Klitsch in **Müßdorf** bei **St. Egidien.**

Ein junger Mensch,

welcher Lust hat die

Schmiedeprofession

zu erlernen, kann zu Ostern Unterkommen finden bei

Friedr. Braune, Schmiedemstr. in **Höblich.**

Auszuheihen

sind **10.000 Mark** zu **4%** gegen **mündelmäßige Sicherheit.** Offerten beliebe man sub **C. G. 395 „Zuvalidendant“ Chemnitz** niederzulegen.

Ein Schneidergehilfe

wird gesucht bei dauernder Beschäftigung bei **Albin Rockstroh, Bernsdorf.**

Ein Junge und ein Mädchen,

die Ostern die Schule verlassen, werden in eine **Oekonomie** gesucht. Zu erfragen in der Expedition des **Tageblattes.**